

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 93.

Montag am 21. März

1842.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Oesterreichisches Odeon.

Herausgegeben von Carlo pagano.

Proben aus dem 4. Hefte.

1. Schweigen.

Als ich noch jung war,
Liebt' ich zu klagen,
All was dem Herzen leid,
Vielen zu sagen.

Nun da ich älter,
Höhl ich die Dem,
Schließe den Kummer
Im Innersten ein.

Denn ich erfuhr es,
Kalt ist die Welt,
Und nur der Antheil
Lindert, was quält,

So wie das Wöglein,
Jedermann kenne's,
Das seine Liebe,
Stetet im Lenz,

Aber vorüber,
Rosen und Brut,
Lautlos in Zweigen
Fürder nur ruht:

So meine Muse,
Also mein Herz.
War doch ihr Lied nur
Sehnsucht und Schmerz.

Grillparzer.

2. Begräbniß.

Schreiner! mache mir drei Särge.
Was das Leben mir verbittert,
Will ich heut' in's Meer begraben,
Oh' die Jugend ganz verwittert.

Einen kleinen für ein Kindlein,
Das mir Feindschaft nur erworben;
Denn mein Wiß, das zarte Kindlein,
Ist von heute an gestorben.

Einen großen für die Göttin
Phantastie, die mich gepeinigt,
Die mit Stacheln mich gezeifelt,
Mich gerädert und gefeignet.

Drittens einen ungeheuren,
Größer weit als alle beide,
Für die hohe Schellenkappe,
Sammt dem bunten Narrenkleide.

So, in's Meer hinein mit ihnen!
An den schönen Dichtergaben
Mögen sich die Nereiden
Und der Bläser Triton laben.
Joseph Philibert Freiherr von Sagarini.

Skizzen aus Krain.

II. Reifnitz.

Von Michael Feinko.

Reifnitz, krainisch Ribenca, und im reifnitzer Diakonie Reibenca, wird sowohl der Markt Reifnitz, als auch der ganze unter der Herrschaft gleichen Namens stehende Bezirk, eingetheilt in die Hauptgemeinden Reifnitz, Niederdorf, Laaserbach, Soderschitz und Laschitz, genannt, und empfängt seinen Namen von dem Wache Ribenca, welcher wieder seine Benennung seinem Fischreichtum verdankt; „riba“ heißt auf krainisch „Fisch“.

Der Bezirk liegt in Unterkrain, im neustädter Kreise, die Gemeinden Soderschitz, Reifnitz und Niederdorf größtentheils in einem anmuthigen, von bedeutenden Gebirgen umschlossenen Thale, die Gemeinde Laschitz in hügeligem Boden gegen Auersperg zu, und die Gemeinde Laaserbach am Hochgebirge selbst. Letzteres, vëlka góra genannt, und gegen 4.000 Fuß hoch, begrängt das Thal westlich, wogegen es östlich durch die niederere mälä góra eingeschlossen wird.

Der Bezirk enthält 129 Ortschaften, worin 14.749 Einwohner leben. Der Boden besteht aus

7.293	Joch	1.029	□	Risr.	Neckern,
9.893	„	1.197	„	„	Wiesen,
„	„	1.384	„	„	kleinen Gärten,
3.528	„	1.107	„	„	Weiden,
16.751	„	851	„	„	Hochwald,
1.054	„	132	„	„	Niederwald,

406	Joch	159	□	Kftr.	Obstgärten,
3.778	„	1.319	„	„	Wiesen m. Holznuzung,
8.023	„	321	„	„	Weiden m. Holznuzung,
132	„	1.071	„	„	Bauarea,
Zuf.	50.863	„	564	„	cultiv. Grundes, wozu
	641	„	217	„	auf Wege, Wässer,
					Debungen u. kommen,
daher	51.504	„	781	„	der ganze Flächenin-
					halt des Bezirkes beträgt.

Die Richtung des Gebirges von Nordwest nach Südost gewährt den kalten Winden freien Zug, daher das Klima ziemlich rauh ist, und Herbstfröste früh sich einstellen.

Bei der großen Ausdehnung, welche in dieser Gegend die Wälder und Hutweiden einnehmen, kann der Ackerbau nicht der Hauptzweig der Landwirtschaft sein, und erstere reicht bei Weitem nicht hin, die Einwohner zu ernähren, und die Einfuhr von Getreide aus Croatien und Slavonien entbehrlich zu machen. Der besagten klimatischen Verhältnisse wegen baut man hier den Buchweizen als zweite Frucht gar nicht an.

Das Hauptzeugniß des reifniger Bodens sind die Erdäpfel, hier, so wie in ganz Krain, „kronpir“ (wahrscheinlich das verstümmelte deutsche Wort „Grundbirne“) genannt, welche Frucht in dieser Gegend, so wie auch im benachbarten Gottscheerboden, in seltener Güte, und zwar am besten auf den Aeckern der Hauptgemeinde Laaserbach gedeiht. Diese Frucht ist, nebst dem Kraut, dessen Anbau stark betrieben wird, der Hauptartikel der Nahrung der Bewohner. Erdkohlrüben, krainisch „kaule“, welche gleichfalls zu Laaserbach am besten fortkommen, werden, jedoch nicht in Menge, gebaut, und an Festtagen als ein fast unentbehrlicher Bestandtheil des Mahles angesehen. Gelbe Rüben werden unter die Wintergerste oft schon Ende Februar oder im März angebaut, geben besonders ein geschätztes Viehfutter, und gedeihen, nach einer allgemein herrschenden Meinung, am besten, wenn sie am Faschingsdienstage angebaut wurden.

Den Hülsenfrüchten, „sočivje“, ist der kalkhaltige Boden nicht zuträglich, doch werden in der laaserbacher Gemeinde Bohnen stark gebaut. Für Getreide ist der Boden im allgemeinen nicht sehr ergiebig, indessen sind jene Arten, die hier fortkommen, von vorzüglicher Güte. So ist die hiesige Gerste, nach dem Urtheile von Sachverständigen, zum Bierbrauen eine der besten, wozu die ausgezeichnete Güte des daraus im herrschaftlichen Bräuhaus zu Reifnitz erzeugten Bieres einen Beleg liefert. Diese Gerste übertrifft bei Weitem die aus Croatien und Slavonien eingeführte; nur wird davon zu wenig erzeugt, als daß sie einen Handelsartikel abgeben könnte.

In der Hauptgemeinde Reifnitz wird sehr viel türkischer Weizen, im übrigen Krain aus dem Deutschen „tursea“, hier aber „fermentin“ genannt, am meisten aber von den Bewohnern des Ortes Oberdorf, angebaut.

Es gibt einen zierlichen Anblick, wenn im Herbst alle Häuser ringsherum von außen mit den von Blättern entblößten und damit zusammengebundenen hochgelben Fruchtkelben des türkischen Weizens behangen sind, wie es hier des Trocknens wegen geschieht. In den übrigen Gemeinden des Bezirkes wird Hirse stark gebaut. Weizen wird, jedoch keineswegs dem Bedarfe genügend, Korn und Spelt selten gebaut; keine dieser Getreidearten ist ergiebig. In der hochgelegenen Gebirgsgemeinde Laaserbach gedeiht nur Sommerfrucht, jedoch kein türkischer Weizen, keine Biskulen und kein Obst. Hafer gedeiht am besten in der latschiger Hauptgemeinde, besonders um den Ort Clemene, Pfarre St. Gregor, wo auch Kastanien, wälsche Nüsse, Äpfel, Birnen, Zwetschken und Kirschen gut fortkommen. Der Klee leidet viel von Frühlingfrösten.

Kindvieh wird in der Regel nach dem nothwendigsten Hausbedarfe zur Gewinnung von Milch und Schmalz, nur in der Hauptgemeinde Laaserbach aber, wo die Bauern große Gerentwiesen, krainisch „laze“, und überhaupt am meisten Grundstücke besitzen, in namhafter Anzahl gehalten; auch nehmen die Laaserbacher aus Istrien und dem Küstenlande Kindvieh gegen Bezahlung in die Winterfütterung. Sehr schönes Vieh besitzt der Inhaber der Herrschaft Reifnitz, Herr Joseph Rude sch, welcher überhaupt einer der ausgezeichnetsten Oekonomen des Landes ist. Schafe werden in Laaserbach in ziemlicher Menge gehalten; deren Wolle wird zum Hausbedarfe verarbeitet.

Schweine werden aus Croatien und Steiermark in magerem Zustande eingetrieben, hier mit Erdäpfeln, Rüben und den Abfällen der Haushaltung gemästet, und theils zum eigenen Genuße verwendet, größtentheils aber im Winter bei strenger Kälte abgestochen, und im erfrorenen Zustande zu 10 bis 20 Stück auf Schlitten und Wägen nach Triest zum Verkaufe verführt. Die latschiger Insassen kaufen Zuchtschweine in Steiermark, und treiben sie in das görzger Gebiet und nach Istrien zum Verkaufe.

(Fortsetzung folgt.)

Unordentliche Bemerkungen

über den Vortheil, sich das Leben nicht zu verderben.

(Fortsetzung.)

Freilich ist es schwer, sich anders zu geben, als man eben ist, wie es gewisse so entgegengesetzte Bewegungen gibt, daß sich die linke Hand zu der andern nicht hergeben will, während die rechte die eine macht. Aber diese Schwierigkeit beweist gerade die Wirksamkeit des Mittels, wenn es einmal zur Anwendung kommt. Anfangs wird es freilich nur unvollkommen gelingen, aber daß es nicht unmöglich ist, hat wohl Jeder erfahren. Der Geist hat eine Macht über den Körper, daß schwache Frauen beim Feuer schwere Koffer schleppen, daß eine Nachricht tödten kann, daß Kranke, durch ein Wort wie gesund, eine Zeit lang über Schwäche und Schmerzen hinweggehoben werden; schwarze Haare sollen über Nacht grau geworden sein, und durch festen Willen und Uebung sollte man nicht seiner

Bewegung Herr werden können? Weit leichter ist die Sache beim Ton der Stimme, am leichtesten bei den Worten der Rede selbst, die, fast ganz dem Geiste angehörig, unmittelbar in seiner Gewalt ist. Und was kann nicht ein Wort? was vermag nicht ein Ton? Es gibt eine Art, Witten zu gewähren, wobei es schwer hält, ein Uebelwollen gegen den Geber zu unterdrücken, und Mancher der „Nein“ sagt, verbindet sich die Leute so, daß es ihnen beinahe weniger um ihre Willen leid thut, nichts zu erhalten, als weil sie nicht danken und ihr Wohlwollen ausdrücken können. Die Humanität selbst hat dem Horaz den Vers eingegeben, der nun seit nahe an 2.000 Jahren Sprüchwort geblieben ist:

Ut ridentibus arrident, ita flentibus adsunt
Humani vultus.

(Wie mit den Lachenden lacht, also auch den Weinenden folgt
Gern des Menschen Gesicht.)

Theilnahme an Andern, zarte Aufmerksamkeit für Das, was sie lieben, möglichste Entfernung Dessen, was sie verlegt, mit einem Wort: der Ausdruck der Liebe, verbunden mit eigener Sicherheit, das ist der Sinn und die wahre Bedeutung der geselligen Form, welche der feine Ton heißt. Deswegen findet man oft bei Leuten der untern Stände mehr wahre Lebensart, als bei Manchem, der weit höheren Sphären angehört. Sie benehmen sich mit liebenswürdigem Anstand so natürlich, als Moliere's neugebackener Gentlehomme Prosa sprach: weil sie nicht anders können. Deswegen war Franklin an dem überfeinen Hof Ludwig XVI. eine so liebenswürdige Erscheinung. Den französischen Hoston hatte der arme Buchdrucker, der, schon verheirathet, das Papier auf seinem Schubkarren selbst in die Druckerei schob, sich nicht zu eigen gemacht; auch als americanischer Staatsmann hatte er dazu weder viel Gelegenheit noch Zeit: aber er trug sein volles großes Herz in der Brust, und der Ruhm seiner Erfindungen in der Wissenschaft, das politische Ansehen, das dem americanischen bevollmächtigten Minister aus seiner Heimath voranging, und eine richtige Würdigung des bloß Conventionalen gab ihm die Sicherheit in jener neuen Umgebung.

Liebe und Würde, das ist der feine Ton. Da Beides nicht eben zu verbreitet ist, und das Bedürfnis einer Sache leichter gefühlt wird, als sie selbst zu erwerben steht, so hat sich eine Art von traditionellem Coder der Form gebildet, wie Liebe und Würde sich kundgibt; daran hat Land, Zeit und Verhältniß eine Menge theils wenig bedeutender, theils sogar unpassender Gewohnheiten geknüpft, woran sich die am meisten halten, welchen der Hauptpunct fehlt. Ja durch diese ist das Außenwerk wohl meistens angeleimt worden; auf das mechanische Nachmachen beschränkt, hat das

Servum imitationem pecus

gethan, was es immer thut: das Palpabelste aufgegriffen und nachgemacht, und für den Mangel des Uebrigen sich durch allerlei willkürliche Unnützigkeiten zu entschädigen gesucht, um sich darin mit einer wenig beneidenswerthen Meisterchaft breit zu machen, und doch auch als Etwas

zu fühlen. So sind die Regeln der Logik am Ende Nichts als was jeder Bauer, welchem der Kopf am rechten Fleck sitzt, sein Leben lang befolgt. Die Köpfe aber, denen es an der Sache fehlte, warfen sich auf die Form, und bauten mit seligem Stolz den babylonischen Thurm scholaftischer Spitzfindigkeit bis in die feinste Spitze aus. Die größten Meister dieser Kunstgriffe hatten nicht immer das einfach richtigste Urtheil, wie die Frömmsten gerade nicht immer am längsten knieten. Aber wer Divans und Lotterbetten in die Kirchen trüge, würde der Andacht einen schlechten Dienst leisten; wer die Lehrbücher der Logik verbrannte, hätte bald Gelegenheit zu bemerken, was ihnen die Wissenschaft verdankt; und so ist jene oft willkürliche Gesetzgebung des guten Tons ein köstlicher Zügel der Nothheit, und für eine bequeme Existenz so nothwendig, als der Criminalcodex zur Sicherheit der Gesellschaft, als die in vielen Fällen langweilige und hemmende Rechtsform zu Schutz und Aufrechthaltung des Besitzes.

Mancher tadelt vielleicht diese Wiederholung so allbekannter Dinge, und brauchte doch nicht weit herum zu denken, um sich trauriger Beispiele genug zu erinnern, wo das ganze Glück nicht nur einzelner Menschen, sondern ganzer Familien von Grund aus zerstört ist, weil sie diese alltäglichen Wahrheiten im Leben verabsäumten. Die meisten unglücklichen Ehen sind es nur deshalb, die meisten zerrissenen Freundschaften beständen noch heute, ja durch die Dauer selbst viel gekräftigter als je, wenn nicht Mangel an zarter Rücksicht einen Faden nach dem andern leise und kaum merkbar abgelöst hätte, bis am Ende ein brutaler Stoß das ganze Verhältniß beinahe nur zufällig entzwei schlug, das auch ohne eigentlichen Miß von selbst auseinander gegangen wäre, wie der Rock eines Geizigen endlich nicht sowohl reißt als auseinander geht. Ich erinnere mich nicht, wer den sonderbaren Wunsch ausgesprochen hat; »wir möchten gegen unsere Frau, gegen unseren Freund nur so viel Rücksicht haben, als gegen jeden blutfremden Menschen.« Daß man so etwas wünschen, ja vergeblich wünschen muß! Hippel stellt in seinem Buch »über die Ehe,« das Deutschland nie vergessen hätte, wenn es in England oder Frankreich geschrieben wäre, den jungen Wüstlingen ihre einstige Strafe in Ehestand mit Einer Zeile vor:

»Das Capital ist fort, woher sollen die Zinsen kommen?«

Die Worte passen genau auf unseren Fall. Wenn Verlassenheit ein Unglück, so ist Vereinigung ein Glück, das Glück, nach dem Alles ringt, was liebt, und der Weg ist so lang, daß er in alle Ewigkeit nicht zu Ende kommt. Liebende und Freunde gleichen der Hyperbel mit ihrer Asymptote: Eins werden sie nie, aber näher rücken können sie sich in jedem Augenblicke. Wenn sie aber für Einen Schritt vor, zwei zurück thun? — Wie ehemals die im Kloster eingesperrten italienischen Mädchen einen Mann nahmen, um ungenirt andere lieben zu können, so scheint Mancher die Hochzeit nur zu beschleunigen, um der Gene der vorgeschriebenen Brautanbetung überhoben zu sein, und den ätherischen Nektarkelch der Liebe mit der

gemeinen Bierkanne zu vertauschen. Der gelegentlich cynische aber immer geistreiche Doctor Keil sagt das Nergstderb heraus: „Wer verspricht, das Leben mit dem Andern zu theilen, macht sich nicht anheischig, allen Schmutz und Gestank mit ihm zu theilen.“ Das ist ein gemeines Wort, Aber ist die Verletzung alles Gefühls der Schönheit und Liebe weniger gemein, woran Tausende von Ehen ihr Glück hingemordet sterben sehen, und mit ihm allen Ehe-sorgen, auch die Elternfreude, auch den Trost des Alters, der sich auf schlecht erzogene Kinder stützen möchte und nicht kann. Denn wo keine rechte Ehe, da ist auch keine rechte Erziehung, und wo die fehlt —! Der lebenskundige Fessler erzählt von einer Berlinerin, die in der beneidenswerthesten Ehe lebte, und ihm einst als den Zaubertopf mit ihrem Wunderelixir den — Waschnapf zeigte. Aber das war bloße Bescheidenheit; denn einen anderen Talisman trug sie in ihrem warmen Herzen und in dem kalten Kopf, die ihr im rechten Augenblick zeigten, wo sie sich gehen lassen, wo beherrschen sollte. Was man bedeutende Momente nennt, kommt selten, und kündigt sich oft so feierlich an, daß sich Leute ganz leidlich nehmen, von denen man es kaum erwartete, wie ein mittelmäßiger Schauspieler die sogenannten Glanzpunkte seiner Rolle allenfalls glänzend geben kann, ohne darum mehr als ein mittelmäßiger Schauspieler zu sein. Die Schröder that jeden Schritt gehörig, und gab jedem Wort, glänzend oder nicht, was ihm gebührt. Wer eine große That thut ist darum nicht nothwendig ein großer Mann, wie ein gutes Gedicht noch nicht einen guten Dichter macht. Wer in der Noth, oder wenn er der Natur nicht widerstehen kann, brünnig betet, ist noch nicht fromm; der ist es, den ein leises Gefühl des Höchsten so wenig verläßt, als das leise Gefühl der Gesundheit den Gesunden, das leise Gefühl der Lust um uns Jeden.

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Zwei Reisende.) Vor einigen Tagen Abends wurde der neugierige Theil der Bewohner der Wiener-Vorstadt Landstraße, wie der „Sammler“ erzählt, in nicht geringe Bewegung gesetzt. Es kam — augenscheinlich aus weiter Ferne — ein ganz eigenthümlich construirter, von vier Extrapostpferden gezogener Wagen daselbst an, und hielt im Gasthof „zur goldenen Birn“ still. Die Form des Wagens qualifizierte ihn auf den ersten Anblick zu einem Ableger der Arche Noah's. Hunderte drängten sich in seine Nähe, und erschöpften sich in den mannigfaltigsten Muthmaßungen, was seine Bestimmung sein möge. Es errieth sie jedoch Niemand früher, als bis man aus dem Innern desselben zwei englische Vollblutpferde heraus-spazieren sah, und sich nun erwies, daß Diejenigen Recht hatten, die sogleich an eine junge Arche dachten. Die Pferde sind Eigenthum des Ritters von Bethmann aus Frankfurt a. M. Sie machten die Reise von England bis Wien — die Ueberfahrt zur See natürlich abgerechnet — durchaus mit Extrapost. Ihre Bestimmung führt sie in die Trainiranstalt des Grafen Huniady zu Párhendorf in Ungarn, woselbst sie zu Wettrennen vorberei-

tet werden sollen, um dann im Mai auf der wiener Rennbahn Proben ihrer Schnellkraft und Lüchrigkeit abzulegen. —

(Schulverfügung.) Im Waimarischen ist verfügt worden, daß in allen Schulen des Landes die Begriffe der Jugend über das Verhältniß des Menschen zu den Thieren und die daraus hervorgehenden Pflichten geläutert und befestigt werden. —

Eine Antwort.

(Beschluß.)

Am meisten freut sich aber wohl das Milchkafee-Etablissement (nurnobel!) zu Rosenbach! Freut euch, ihr Schuster, über das unerhörte Consuno an zu zerreisenden Söhnen! Freue dich, du böser Leummund! denn dein schönstes Reich beginnt; die Frühlingssonne öffnet dir Thor und Kiege! freue dich!

Dagegen dauert mich aber gerade die arme Frühlingssonne, besonders Mittags legt sie öfters die schürstigen Brillen auf, und schaut brennend herunter. Arme Sonne! wie gut war es dir im Winter: Wolken verhüllten dein kurzsiätiges Auge, und dein mitleidiges Herz fühlte Nichts von unfremem Erdenjammer. Selig sind die Kurzsiätigen, mein Bartme! sie sehen nicht den Moder unter den überdünkten Gräsern, sie sehen nicht die Kugeln des Kummers unter der Schminke der Conventienz, nicht die verborgenen Thränen so manchen Säckelns, aber auch nicht die verlegenden Blicke, die höhniß aufgeworfenen Lippen, sie sehen nicht hämische Schadenfreude in den Augenwinkeln der Bemitleidenden, sie sehen nicht die Bläße des Meides auf den Gesichtern der Glückwünschnenden! Selig sind auch die Harthörigen, mein Bartme! Sie hören weder die vorlaute Belehrung, noch den beißenden Spott, sie hören nicht die Töne des Schmerzes, nicht den Grabgesang gemordeter Liebe, nicht das Wimmern verlassener Waisen. Selbst die nicht riechen, sind zu preisen: sie merken nicht den hohlen Dünkfel der Gegenwart, sie wittern nicht Verwesung und Tod in allem Schönen und Guten, was auf Erden blüht.

Was? Du blickst mich vorwurfsvoll an! Mein Bartme, ging ich zu weit? Wergehe mir, das ist noch die Melancholie des Winters. Ja, Du hast Recht; wie unglücklich sind jene Stumpfsinnigen! Sie sehen nicht die Farben der Blumen in ihrer Keinheit, nicht die Süge des Wohlwollens, sie hören nicht die küßelnden Töne der Liebe, sie riechen nicht den Duft der Hoff! Sie vegetiren ja nur, jene Bedauerungswürdigen! Haß und Liebe muß auf Erden sein, das ist das System des moralischen Gleichgewichtes. Aber auch in der Wüste des Lebens und Strebens wollen wir

Vor den Träumen un'rer Jugend

Achtung tragen, da wir Mann geworden;

Nicht öffnen dann dem tödtenden Insecte

Gerühmter besserer Vernunft das Ohr,

Nicht irre werden, wenn des Staubes Weisheit

Begeisterung, die Himmelstochter, lästert.

Und hienit mit herzlichem Frühlingsgruß

Dein

Laibach, am 14. März 1842

Sonathan Frock.

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landpriester.

19. März

1272 schwur Albert von Eyselberg zu St. Veit nächst Laibach, die freisüngischen Güter in Oberkrain nicht ferner zu beunruhigen.

1782 kam Paps Pius VI. über Laibach in Graz an, wobnte im Lambrechtshofe, und setzte am darauffolgenden Tage seine Reise nach Wien fort.

1811 sängen die Franzosen an, die Mauer, welche die Krämerhütten hinter dem Bischofshofe in Laibach umgab, zu untergraben, und machten den Anfang zur sogenannten Schulfallee.

20. März

1687 wurde Graf von Saurau, Comthur zu Laibach, zur innerösterreichischen Ballei befördert; an seine Stelle kam nach Laibach Dewald Freiherr von Goldenstein.

21. März

1565 erhielt Erzherzog Karl II. nach Kaiser Ferdinand I. Ableben Steiermark zu seinem Antheil, und ließ sich an diesem Tage huldigen.